

„jung.vielfältig.engagiert“
Grußwort zum Parlamentarischen Empfang der
Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
am 16. März 2011

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich, Sie heute zum Parlamentarischen Empfang der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland grüßen zu dürfen. Vielleicht ging es Ihnen beim Lesen der Einladung auch so: „jung.vielfältig.engagiert“ - das Motto dieser Veranstaltung ist eins, zu dem man gern hinzugebeten wird.

Aber „Dabeisein“, das wollen wir natürlich nicht nur heute: Das Anliegen, das die aej mit diesem Abend gewissermaßen ins Scheinwerferlicht rücken möchte, ist eines, das langen Atem erfordert, und das die Evangelische Kirche in Deutschland daher schon seit vielen Jahren intensiv verfolgt. Unser aller Ziel ist es, die Gesellschaft, in der wir leben, so zu gestalten, dass die Teilhabe an unserer Gesellschaft – oder genauer: der Zugang zur Teilhabe - allen, auch den hier lebenden Migrant*innen, gleichberechtigt möglich ist. Das ist – wer wüsste das besser als Sie, die hier versammelt sind – ein sehr weites Feld. Wenn wir über Integration sprechen, sind immer vielfältige Aspekte in den Blick zu nehmen. Lassen Sie mich daher einen Augenblick länger bei dem Motto der aej bleiben und es ein wenig ausfüllen.

Ich beginne mit dem ersten schönen Adjektiv
jung.

Wie sieht sie aus, die Situation der Jugend in Deutschland? Als Erwachsener vergisst man gern, dass Kindheit und Jugend immer mit den unterschiedlichsten Aufgaben der Lebensbewältigung verbunden sind. Jede Persönlichkeit muss mühsam entfaltet werden –Integration, das Einfinden in die vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen ist eine Aufgabe, der sich alle jungen Menschen stellen müssen, vollkommen egal, welcher Herkunft sie sind.

Die Auseinandersetzung mit dem, was die Gesellschaft bietet, lässt Jugendliche wachsen; dieses Wachsen und Sein des Einzelnen gibt gleichzeitig immer Hinweise darauf, wie es um die Gesellschaft als ganzer bestellt ist. Diese Hinweise gilt es stets aufs Neue zu „lesen“ und entsprechend zu handeln.

In Deutschland - das wissen Sie alle, aber ich komme nicht darum herum, diesen entscheidenden Satz in diesem Zusammenhang zu sagen - In Deutschland sind die Lebensperspektiven junger Menschen, und damit vor allem ihr Zugang zu Bildung und Ausbildung, leider immer noch stark abhängig von ihrer sozialen, nationalen und ethnischen Herkunft. Dies ändert sich nur mühsam; die jeweils aktuellen PISA-Studien (und ihre Verwandten) geben es uns in „schöner“ Regelmäßigkeit immer wieder schwarz auf weiß.

Größtenteils bedingt durch ihre Herkunft leben Jugendliche in unterschiedlichsten Bezugsgruppen, die je eigene die Persönlichkeit prägende „Kulturen“ und Normensysteme haben. Wir müssen uns fragen: Was sind das für Lebenswelten? Was macht sie aus?

Was können wir tun, um den Bildungsrückständen und der Marginalisierung junger Migranten, dem Abdriften in sozial und kulturell abgeschottete Milieus entgegenzuwirken? Hier Lösungen zu diskutieren und zu finden, ist eine Aufgabe, die wir nicht vernachlässigen dürfen.

Ein Viertel der hier zu Lande lebenden Menschen unter 25 Jahren – die Statistik sagt, es sind 5,8 Millionen - verfügt über den berühmten „Migrationshintergrund“, obwohl die meisten von ihnen hier geboren sind, also die Migrationserfahrung selbst nicht gemacht haben. Und damit sind wir beim nächsten Teil unseres Mottos:

vielfältig.

Der Begriff der Vielfalt ist in unserer Gesellschaft Gott sei Dank eng verbunden mit dem Begriff der Gleichberechtigung. Die Gleichheit aller Menschen findet Ausdruck in unserem Grundgesetz, das die Gleichberechtigung aller Menschen unabhängig von Geschlecht, Abstammung, Rasse, Sprache, ethnischer Herkunft, Glauben, religiöser oder politischer Anschauung sowie unabhängig von Behinderungen vorschreibt.

Ausgehend von diesem christlichen und im Grundgesetz formulierten Selbstverständnis sind alle gesellschaftlichen Kräfte vor die Herausforderung gestellt, die Bandbreite der Individualitäten nicht nur zu respektieren, sondern allen Menschen gerechte Teilhabe zu ermöglichen. Dafür gibt es natürlich keinen Königsweg, sonst hätten wir das längst erledigt. Die sich immer noch und immer wieder neu stellende Herausforderung besteht darin, die der jeweiligen Person,

Gruppe und Situation entsprechenden Wege zur Teilhabe zu finden und zu gehen.

Im Blick auf die Situation junger Menschen mit Migrationshintergrund bedeutet das: Wir müssen besonders genau hinschauen. Migranten gehören zu den benachteiligten Gruppen in unserem Land, nicht nur weil sie weniger am deutschen Bildungssystem partizipieren als Jugendliche ohne Migrationshintergrund, sie sind auch besonders häufig von Diskriminierungen im Alltag und von materieller Armut betroffen.

Besonders deutlich tritt ihre Benachteiligung an „Bildungsübergängen“ zutage: Die Praxis zeigt, dass junge Migrantinnen und Migranten in Bewerbungssituationen etwa um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz im Durchschnitt deutlich bessere schulische Vorleistungen erbringen müssen als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund, um eine Chance auf Erfolg zu haben.

Es ist an allen Ecken und Enden zu sehen, zu lesen und zu erleben: Durchgängig gleichberechtigte Teilhabe haben wir in unserer Gesellschaft noch nicht erreicht. Dennoch lohnt es sich, sich tagtäglich dafür einzusetzen. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat sich in diesem Kontext deutlich positioniert. In der aus dem Jahr 2006 stammenden und unvermindert aktuellen Denkschrift „Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“ fordert sie die umfassende Beteiligung aller an Bildung und Ausbildung sowie an den wirtschaftlichen und sozialen Prozessen der Gesellschaft.

Die aej weist in ihrem Bericht über die Lage der jungen Generation und die evangelische Kinder- und Jugendarbeit

darauf hin, dass neben den Teilhabechancen im Erziehungs-, Bildungs- und Arbeitsmarktsystem auch der Grad der Akzeptanz einer Zuwanderungsgruppe bestimmend ist für ihre Integration in die Aufnahmegesellschaft. Wenn wir Integration fördern wollen, müssen wir also immer beides im Blick haben: die Schaffung von Teilhabechancen und den Abbau von Diskriminierungen.

Konkrete Konsequenzen im kirchlichen Handeln sind vielerorts spürbar. Die EKD setzt sich beispielsweise seit vielen Jahren für ein sicheres Aufenthaltsrecht von langjährig in Deutschland geduldeten und von Abschiebung bedrohten Menschen ein. Auch in der Dienststelle des Bevollmächtigten engagieren meine Mitarbeiter und ich uns in Gesprächen, Anhörungen und Stellungnahmen in diesem Bereich, sehr oft gemeinsam mit unseren katholischen Kollegen vom Kommissariat der deutschen Bischöfe. Wir engagieren uns insbesondere dafür, dass die Kriterien für ein solches Bleiberecht humanitär ausgestaltet sind und alte und kranke Personen, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst sichern können, nicht außen vor bleiben. Ein weiteres Thema, das wir mit Elan und Verve vertreten, sind die Rechte von Menschen in der aufenthaltsrechtlichen Illegalität. Wir setzen uns dafür ein, dass illegal hier lebende Menschen Zugang zu Gesundheitsleistungen erhalten und ihre Kinder in die Schule schicken können.

Sehr konkret hat die EKD darüber hinaus daran mitgewirkt, dass die Aufnahme von 2500 Flüchtlingen aus dem Irak zustande kam und so positiv verlaufen ist. Die Hoffnung, dass die Bundesregierung sich für die Einrichtung eines dauerhaften Resettlementprogramms mit einer festen Quote entscheiden

wird, haben wir auch noch nicht aufgegeben – im Gegenteil, wir erinnern unermüdlich daran.

Aktuell haben wir den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Zwangsheirat und zum besseren Schutz der Opfer von Zwangsheirat kommentiert, der in der vergangenen Woche im Bundestag Thema war. Er sieht vor, dass eine eheliche Lebensgemeinschaft nun drei, statt bisher zwei Jahre bestehen muss, bevor der nachgezogene Ehepartner ein eigenständiges Aufenthaltsrecht erhält. Die geplante Heraufsetzung der Zeit, die eine Ehe bestehen muss, birgt die Gefahr, eine Zwangslage für Frauen, die zur Ehe gezwungen wurden, zu verlängern. Wir weisen auch darauf hin, dass viele der betroffenen Frauen wegen mangelnder Sprachkenntnisse und auf Grund ihrer Sozialisation ihre Situation den Ausländerbehörden gegenüber nicht glaubhaft machen könnten.

Auch sich selbst nimmt die Evangelische Kirche in Deutschland in die Pflicht: Sie will die Beteiligung von Christinnen und Christen anderer Herkunft an kirchlichen Strukturen und somit auch die Migrationsgemeinden und ihre Jugendorganisationen fördern. Immer wieder animieren wir auch die Ortsgemeinden, sich der Vielfalt des Gemeinwesens zu öffnen und wirklich Jede und Jeden einzuladen.

Darüber hinaus fordern wir die Gemeinden auf, auch durch ihre Beteiligung an Initiativen gegen Rassismus Verantwortung für unsere Einwanderungsgesellschaft zu übernehmen. Nur wenn die Integration auf dieser „basisnahen“ Ebene gelingt, kann sie ein nachhaltiger, gesamtgesellschaftlicher Erfolg werden. Damit bin ich schon beim letzten Adjektiv unserer Überschrift: **engagiert.**

Bürgerschaftliches Engagement bedeutet Beteiligung und Teilhabe, und damit eine besondere Chance für Migrantinnen und Migranten. Der 2. Freiwilligensurvey der Bundesregierung zeigt, dass die Mehrheit der Menschen mit Migrationshintergrund diese Chance ergreift und bürgerschaftlich aktiv ist. Die Zahl ihrer Vereins- und Gruppenmitgliedschaften gleicht sich der von Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte nahezu an. Die Vorteile einer solchen, der Aufnahmegesellschaft ausdrücklich zugewandten Haltung sind bekannt: Ehrenamtliche erleben soziale Anerkennung, Sinn und Selbstwirksamkeit. Gerade junge Menschen profitieren durch ihr Engagement, indem sie Kompetenzen und Bildung zu erwerben.

Gute Beispiele für das Engagement gesellschaftlich benachteiligter Menschen sind die engagierten Ehrenamtlichen der Vereine junger Migranten und Migrantinnen im Coaching-Projekt oder im TANDEM-Projekt der aej, beispielhaft auch die Ehrenamtlichen und Fachkräfte der Evangelischen Jugend, die neben Mittagessen und Hausaufgabenhilfe Beteiligungsangebote für Kinder und Jugendliche verschiedener nationaler Zugehörigkeiten anbieten.

Diese Projekte wie das gesamte integrationspolitische Engagement der aej – Mike Corsa hat es eben wunderbar vorgestellt – sind sehr begrüßenswert. Nicht ganz umhin komme ich, an dieser Stelle aber auch die selbstkritische – ich nenne sie im Unterschied zur rosaroten gern die graue - Brille aufzusetzen im Blick auf die Frage, wie viele Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Evangelischen Jugend insgesamt engagiert sind. Nach meinem Kenntnisstand könnten es mehr sein.

Hier müssen wir uns fragen: Was ist zu tun, um diesen Zustand in den Jugendgruppen und den Gemeinden zu ändern? Wie kommt es, dass wir alle ungeheuer viel über gesellschaftliche Integration reden, dass in diesen Gruppen aber kaum Real- oder Hauptschüler, geschweisedenn jugendliche Migranten zu finden sind? Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Grund dafür allein auf Seiten der Migranten zu finden ist. Sicher: Die Bereitschaft zur Integration muss von beiden Seiten kommen, von Migranten wie von Deutschen. Aber können wir uns zurücklehnen und sagen: Wir haben alles getan, um die Fremden einzuladen? Haben wir uns wirklich genug – um beim Motto zu bleiben: „engagiert“?

Ich bin froh und dankbar, dass die aej sich dieses Themas – auch mit der heutigen Veranstaltung - annimmt. Doch ob in Vereinen, Verbänden oder Kirchen – immer müssen wir kritisch fragen: In wieweit werden die unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen von Menschen zu Formen des Engagements berücksichtigt?

Engagierte junge Menschen sind der „Schatz“, den unsere Gesellschaft hat. Sie bilden eine wichtige zivilgesellschaftliche Kraft und haben ein großes Potenzial im Blick auf die gesellschaftliche Integration. Das Engagement vieler junger Menschen unterschiedlicher Zugehörigkeit und ausgestattet mit unterschiedlichen Gaben bringt die Entwicklung einer wertschätzenden und anerkennenden Gesellschaft voran. Politik und Akteure der Zivilgesellschaft, also auch die Kirchen, sind gefordert, dieses Potenzial zu nutzen und dieses Engagement zu ermöglichen und zu fördern.

Allen, die sich in dieser Hinsicht engagieren - den Ehrenamtlichen und den Fachkräften der Evangelischen Jugend, den Ehrenamtlichen aus den Migrationsgemeinden in Deutschland und aus den entstehenden eigenständigen Jugendorganisationen, auch all denen in den vielen Projekten, von denen heute nicht die Rede sein kann – diesen allen möchte ich zum Abschluss noch einmal herzlich meinen Dank aussprechen für ihren Einsatz. Ich wünsche ihnen Gottes reichen Segen für ihre Arbeit und für ihren weiteren Weg!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.